

Margarete von Schwarzkopf



DER TRAUM

Geschichte und Geschichten zur Personalunion
Hannover - England 1714 bis 1837

VOM WELTREICH



zuKlappen! 

Margarete von Schwarzkopf

Der Traum vom Weltreich

Margarete von Schwarzkopf

Der Traum vom Weltreich

Geschichte und Geschichten
zur Personalunion Hannover – England
1714 bis 1837

© 2014 zu Klampen Verlag · Röse 21 · D-31832 Springe
www.zuklampen.de

Umschlaggestaltung: Stefan Hilden · München
www.hildendesign.de

Illustration: © HildenDesign

Satz: thielen VERLAGSBUERO · Hannover

Druck: CPI – Clausen & Bosse · Leck

ISBN 978-3-86674-233-8

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für meine Familie

INHALT

Vorwort · 9

Prolog · 11

Kapitel eins

Wie es dazu kam · 21

1. Die Welfen · 21

2. England · 27

Kapitel zwei

1. Englands Wandel unter den Stuarts 1660 bis 1688 · 34

2. Auf dem Weg zur Personalunion · 48

Kapitel drei

Kurfürst und König – Der Beginn der Personalunion · 65

Kapitel vier

Der deutsche Kurfürst auf Englands Thron · 79

Kapitel fünf

Er war immer, wie er schien – König Georg II. · 95

Kapitel sechs

Kein Frieden in Sicht · 119

Kapitel sieben

Der Ruhm lebt nicht vom Krieg allein · 130

INHALT

Kapitel acht

Der Traum vom Weltreich · 161

Kapitel neun

Der Vater seines Volkes – Georg III., »Farmer George« · 177

Kapitel zehn

Ein Mann der Gegensätze – Georg IV. · 196

Kapitel elf

Zeiten des Übergangs · 216

Epilog · 243

Anhang

Stammbäume · 251

Zeittafel · 253

Bibliografie · 259

Nachweise · 266

Die Autorin · 272

VORWORT

Geschichte ohne die sich dahinter verbergenden menschlichen Schicksale ist undenkbar. Das haben Schriftsteller und Denker wie Stefan Zweig und Ralph Waldo Emerson ebenso betont wie auch der tschechische Philosoph Amos Comenius im 17. Jahrhundert. Mein Interesse am 17. und 18. Jahrhundert wurde durch einen Film geweckt, den ich als Kind sah und in dem der auch in Deutschland bekannte Hollywoodstar Stewart Granger den Grafen Königsmarck verkörperte. »Königsliebe«, basierend auf dem Roman »Saraband for Dead Lovers« von Helen Simpson, handelt von Königsmarcks Affäre mit Sophie Dorothea von Celle, die mit ihrem Vetter Georg Ludwig, dem Kurfürsten von Hannover und späteren König Georg I. von Großbritannien, unglücklich verheiratet war. Die Affäre endete 1694 mit dem Tod Königsmarcks und der Verbannung der Prinzessin nach Ahlden bei Celle. Diese tragische Liebesgeschichte bewegte immer wieder Schriftsteller und Dichter, genauso wie das nicht minder dramatische Geschick von König Karl I. aus dem Hause Stuart, einem Enkel von Maria Stuart. Er wurde nach den verlorenen Bürgerkriegen gegen die »republikanischen« Armeen unter Oliver Cromwell 1649 in England hingerichtet. Diese Geschichte, die Daphne du Maurier zu ihrem Roman »Des Königs General« inspiriert hat, beeindruckte mich sehr. Und dass beide Schicksale zusammenhängen, wurde mir erst später klar, sind sie doch Teil der Vorgeschichte der Personalunion 1714 bis 1837, um die es in diesem Buch

VORWORT

geht. Es soll keine akademische Abhandlung über die historisch durchaus bedeutsame Verbindung zwischen Großbritannien und Deutschland sein, die bis heute nachhallt, sondern eher eine persönliche Betrachtung und Wertung bestimmter Ereignisse. Vielleicht ist es für den Leser ein Appetitanreger, sich mit dieser Epoche einmal näher zu beschäftigen – Stoff genug bietet sie allemal.

PROLOG

»In meinem Ende liegt mein Anbeginn« – welche prophetischen Worte könnte man sagen, wenn man diesen oft zitierten Satz von Maria Stuart, Königin von Schottland, kurz vor ihrem Tod auf dem Schafott als Ausgangssituation für eine Reihe historischer Ereignisse wertet, die bis ins 19. Jahrhundert hinein direkt oder indirekt weit reichende Folgen hatten. Denn in ihrem »Ende« liegt der »Anbeginn« bestimmter Konstellationen, die 1714 zur Personalunion zwischen Großbritannien und dem Kurfürstentum Hannover führten. Noch zu Lebzeiten der umtriebigen schottischen Königin hätte sich gewiss kaum jemand vorstellen können, dass es einmal die Stuarts sein würden, die das englische Geschick für lange Zeit steuern und damit zu den drastischen dynastischen Veränderungen im 17. Jahrhundert beitragen würden.

»Es gibt vielleicht keine Frau, die in so abweichender Form gezeichnet worden wäre, mal als Mörderin, mal als Märtyrerin, bald als törichte Intrigantin, bald als himmlische Heilige«, schreibt Stefan Zweig über diese Frau, die Schriftsteller und Dichter ebenso faszinierte wie viele ihrer, vor allem männlichen, Zeitgenossen. Maria Stuart, 1542 in Schottland als Tochter von Jakob V. und seiner zweiten Frau Marie de Guise geboren, war über ihre Großmutter Margret Tudor, der älteren Schwester Heinrich VIII., mit dem englischen Königshaus verwandt. Schon zu Lebzeiten forderte sie völlig kontroverse Beurteilungen heraus. Stefan Zweig schreibt:

PROLOG

Maria Stuart gehört zu jenem sehr seltenen und erregenden Typus von Frauen, deren wirkliche Erlebnisfähigkeit auf eine ganz knappe Frist zusammengedrängt ist, die eine kurze, aber heftige Blüte haben, die sich nicht ausleben in einem ganzen Leben, sondern nur in dem engen und glühenden Raum einer einzigen Leidenschaft. Bis zum dreiundzwanzigsten Jahre atmet ihr Gefühl still und flach, und ebenso wogt es vom fünfundzwanzigsten an nicht ein einziges Mal mehr stark empor, dazwischen aber tobt sich in zwei knappen Jahren ein Ausbruch von elementarer Großartigkeit orkanisch aus, und aus mittlerem Schicksal erhebt sich plötzlich eine Tragödie antikischen Maßes, groß und gewaltig gestuft wie die Orestie. Nur in diesen zwei Jahren ist Maria Stuart wahrhaft eine tragödische Gestalt, nur unter diesem Druck reißt sie sich über sich selbst empor, ihr Leben durch dieses Übermaß zerstörend und zugleich dem Ewigen bewahrend. Und nur dank dieser einen Leidenschaft, die sie menschlich vernichtete, lebt ihr Name noch heute in Dichtung und Deutung fort.¹

Schon wenige Tage nach ihrer Geburt wurde Maria, deren Vater mit dreißig Jahren starb, zur Königin von Schottland ernannt und wenige Monate später gekrönt. Der Plan war ursprünglich, sie mit dem einzigen Sohn Heinrich VIII., Edward VI., geboren 1537 aus Heinrichs Verbindung mit Jane Seymour, zu vermählen. Aber die Schotten weigerten sich, den Vertrag zu ratifizieren, da Heinrich verlangt hatte, Schottland möge auf seine alte Allianz mit Frankreich verzichten. Die englischen Truppen, die daraufhin nach Schottland marschierten, schlugen das schottische Heer 1547 bei Pinkie Cleugh. Marie de Guise gelang mit ihrer Tochter Maria die dramatische Flucht vor den siegreichen

englischen Truppen, suchte Hilfe beim Botschafter Frankreichs, dessen Herrscher König Heinrich II. vorschlug, dass die kleine Maria seinen Sohn Franz heiraten solle. Maria war fünf Jahre alt, als sie aus Schottland von den französischen Truppen gerettet und als künftige Braut des Dauphin nach Frankreich gebracht wurde.

Die junge Maria Stuart wird von Chronisten als lebhaft, intelligent und lebensfroh geschildert. Sie sprach mehrere Sprachen fließend, darunter Latein und Spanisch. Französisch war und blieb ihre wichtigste Sprache. Mit sechzehn Jahren heiratete sie ihren Verlobten, der als Franz II. 1559 den französischen Thron bestieg, aber schon ein Jahr später starb. Marias Schwiegermutter Katharina von Medici hatte wenig für die hübsche junge Witwe übrig, zumal ihr Sohn Karl nun den Thron geerbt hatte. Im Jahre 1561 verließ Maria Stuart Frankreich und kehrte nach Schottland zurück. Es war ein religiös gespaltenes Land, in das sie zurückkam. Ihre Mutter Marie de Guise hatte es für ihn als Regentin bis zu ihrem Tod im Jahre 1560 verwaltet. Nun aber stand die streng katholische Maria einer starken protestantischen Opposition gegenüber, deren Anführer ihr illegitimer Halbbruder James Stewart, Earl of Moray, war, der während der Unruhen in Schottland 1570 ermordet wurde. Maria versuchte, sich durch alle Untiefen zu laviieren, enttäuschte aber die Katholiken im Lande, da sie ihren Halbbruder James Stewart zu ihrem Berater wählte, und war andererseits in den Augen der zum Teil fanatischen puritanisch geprägten Protestanten eine ständige Herausforderung. Ihr stärkster Gegner war der 1514 geborene Führer der protestantischen Bewegung in Schottland, John Knox, der nach Jahren des Exils unter anderem

als Sträfling in Frankreich, später in England und in der Schweiz, in seine schottische Heimat zurückgekehrt war und nun mit aller Kraft den »Papismus« Marias und ihrer Familie bekämpfte. John Knox war Calvinist und in seinen Ansichten selbst für die zeitgleich in England regierende Königin Elizabeth I. zu radikal, so dass sie ihm 1559 bei seiner Heimreise nach Schottland keine Papiere für eine Durchreise durch England gewährte. Bis zu seinem Tod im Jahre 1572 zählte Knox zu den unerbittlichsten Gegnern der schottischen Königin, obgleich er sogar durch die Ehe mit einer entfernten Cousine Marias seit 1564 weitläufig verwandt mit ihr war.

Die größte Problematik aber für Marias Leben als Königin von Schottland lag zweifelsohne in ihrer komplizierten Beziehung zu ihrer Cousine Elizabeth I. von England, die ihrem früh verstorbenen Halbbruder Edward VI. und ihrer Schwester Maria I., genannt »Bloody Mary«, aus der ersten Ehe Heinrichs VIII., 1558 auf den Thron gefolgt war. Heinrich II. von Frankreich hatte nach dem Tod Marias I. seine Schwiegertochter Maria Stuart zur Königin von England und Schottland proklamieren lassen, war sie doch in direkter Linie mit den Tudors über ihre Großmutter verwandt und galt vor allem bei der noch immer starken katholischen Bevölkerung Englands, die sich Heinrich VIII. und seiner »Church of England« widersetzte, als wahre Königin, die dem »protestantischen Spuk« ein Ende bereiten könne.

Doch die Geschichte, die auch Friedrich Schiller und Antonia Fraser, Stefan Zweig und viele mehr zu Prosawerken und Dramen inspirierte, zeigte einen völlig anderen Verlauf. Das lag vor allem an Marias unglücklichem

Entschluss, ihren drei Jahre jüngeren Vetter Henry Stuart, Lord Darnley, zu heiraten. Das verärgerte sowohl ihre Cousine Königin Elizabeth, deren Untertan Darnley war, als auch die schottischen Protestanten unter James Stewart, Marias Halbbruder. Die hastig geschlossene Ehe Marias mit dem leichtsinnigen und labilen Darnley endete schließlich in einer Katastrophe. Kurz nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes Jakob im Jahre 1566 distanzierte sich Maria von ihrem jungen Ehemann, der 1567 unter mysteriösen Umständen ermordet wurde. Allein dieser Komplott hat seit jeher die Phantasie der Öffentlichkeit beflügelt. Wie schuldig war Maria am Tod des ungeliebten Gatten? War sie Mitwisslerin oder gar Auftraggeberin? Wahrscheinlich hatte sie von dem geplanten Mord gewusst, ihn aber wohl nicht selbst in Auftrag gegeben. Dieser Fall erinnert an die Ermordung Thomas Becketts, Schatzkanzler und Erzbischof von Canterbury, den einige übereifrige Barone im Dienste Heinrich II. von England im Jahre 1170 in seiner Kathedrale erschlagen hatten – angeblich, weil Becketts einstiger Freund und Förderer Heinrich den »lästigen Priester« loswerden wollte.

Nach dem Tod Darnleys begann Maria Stuarts Ansehen zu schwinden, vor allem, da sie einige Monate später James Hepburn, den vierten Earl of Bothwell, heiratete, der als Hauptdrahtzieher der Ermordung Darnleys galt. Er hatte Maria entführen lassen und bekam dafür anschließend nicht nur Absolution erteilt, sondern wurde nach einer raschen Scheidung von seiner Ehefrau von Maria zum Duke of Orkney ernannt und danach zum Ehemann genommen. Zweig vermutet hinter all diesem einen beispiellosen Skandal. Er schreibt darüber in »Maria Stuart«: »Man

kann gar keine andere Erklärung für ihr wildes Hineinrennen in die Heirat mit Bothwell finden – und die Ereignisse werden diese Vermutung bestätigen –, als dass diese unglückliche Frau sich bereits schwanger wusste.« Doch mit dieser überhasteten Heirat mit James Bothwell, dem mutmaßlichen Mörder von Henry Darnley, hatte sie den Bogen überspannt. Es kam zum Aufstand, in dessen Folge Maria zur Abdankung zugunsten ihres Sohnes Jakob gezwungen wurde. Sie floh nach England, um bei Elizabeth Hilfe zu suchen. Vielleicht hätte sich das Blatt noch gewendet, da Elizabeth geneigt schien, ihrer Cousine wieder auf den schottischen Thron zu verhelfen – unter der Bedingung, dass Maria endgültig auf ihre Ansprüche auf die englische Krone verzichtete. Doch es folgten Monate der Auseinandersetzungen, der Intrigen, der politischen Zwistigkeiten und der machtpolitischen Kämpfe, in denen Maria schließlich den Kürzeren zog. Die Debatte um Schuld oder Unschuld der schottischen Königin spiegelt sich im ersten Akt von Schillers Drama »Maria Stuart« aus dem Jahr 1800 wider, wenn Marias alte Hebamme Hannah Kennedy mit dem Ritter Amias Paulet über die inzwischen inhaftierte Maria diskutiert:

*PAULET. Sie kam ins Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
Den sie mit schwerer Greuelthat geschändet.
Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
Der spanischen Maria blutige Zeiten
Zurückzubringen, Engelland katholisch
Zu machen, an den Franzmann zu verraten.
Warum verschmähte sie's, den Edinburger*

PROLOG

*Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
An England aufzugeben und den Weg
Aus diesem Kerker schnell sich aufzutun
Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, sich mißhandelt sehen,
Als dieses Titels leerem Prunk entsagen.
Weswegen tat sie das? Weil sie den Ränken
Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
Und unheilspinnend diese ganze Insel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.*

*KENNEDY. Ihr spottet, Sir – Zur Härte fügt Ihr noch
Den bitteren Hohn! Sie hegte solche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme
Der Freundschaft aus der lieben Heimat dringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht –²*

Als Maria Stuart schließlich des Hochverrats angeklagt und 1587 in Fotheringhay Castle hingerichtet wird, scheint damit von England eine große Gefahr abgewendet. Doch selbst in ihrer Todesstunde, in der sie gesagt haben soll »In meinem Ende liegt mein Anbeginn«, zeigt diese Frau, der Friedrich Schiller in seinem Drama bei aller Kritik ebenso Achtung zollt wie Stefan Zweig, der die letzten Minuten der schottischen Königin als einen großen Auftritt schildert, eine beeindruckende Größe. Im vierundzwanzigsten

Kapitel des erstmals 1935 erschienenen Werkes »Maria Stuart« von Stefan Zweig heißt es:

En ma fin est mon commencement, diesen damals noch nicht ganz verständlichen Spruch hatte Maria Stuart vor Jahren in eine brokatene Arbeit eingestickt. Nun wird ihre Ahnung wahr. Erst ihr tragischer Tod ist der wahre Anbeginn ihres Ruhms, nur er wird vor den Augen der Nachwelt ihre jugendliche Schuld tilgen, ihre Fehler verklären. Mit Umsicht und Entschlossenheit bereitet sich die Verurteilte seit Wochen auf diese äußerste Prüfung vor. Zweimal hatte sie selbst als junge Königin zusehen müssen, wie ein Edelmann unter dem Beil stirbt, also früh schon erfahren, daß das Grauen eines solchen unrettbaren unmenschlichen Aktes nur überwunden werden kann durch heroische Haltung. Die ganze Welt und die Nachwelt, Maria Stuart weiß es, werden ihre Haltung prüfen, wenn sie als die erste gesalbte Königin den Nacken über den Block beugt, jedes Zucken, jedes Zaudern, jedes feige Erblasen in dieser entscheidenden Minute wäre Verrat an ihrem königlichen Ruhm. So sammelt sie still in diesen Wochen des Wartens all ihre innere Kraft. Auf nichts im Leben hat sich die sonst impulsive Frau so ruhig und zielbewußt vorbereitet wie auf diese ihre letzte Stunde.³

Ob die Hinrichtung Marias eine moralische oder politisch zwingende Grundlage besaß, ist nach wie vor fraglich. Zweig sieht diesen Vorgang als einen moralisch völlig unentschuldbaren Akt, staatspolitisch jedoch – zumindest von englischer Warte – als rechtmäßig. Denn Frieden und wachsender Wohlstand, den England in den fünfundzwanzig weiteren Jahren unter seiner Königin Elizabeth erleben

durfte, wären wohl mit der steten Irritation durch Marias Ringen um die Kronen beider Länder und den damit verbundenen Aufständen, Unruhen und Intrigen undenkbar gewesen. Selbst die spanische Armada, die 1588, ein Jahr nach Maria Stuarts Hinrichtung, vor der Küste Englands auftauchte, konnte den Aufwärtstrend des elisabethanischen Englands nicht mehr verhindern.

Was dann 1603 folgt, ist fast schon als Ironie der Geschichte zu bezeichnen: Elizabeth, die sicher auch eine Mitschuld am Ende ihrer Cousine Maria trug, stirbt kinderlos. Und nun wird ausgerechnet Marias einziger Sohn Jakob, den sie mit ihrem Vetter Darnley hatte und der seit 1567 Jakob VI. König von Schottland war, zu Jakob I. König von England ernannt und vereint in seiner Person somit beide Königreiche. Stefan Zweig schildert diesen Augenblick, da der Sohn von Maria Stuart, der seine Mutter zuletzt als kleines Kind gesehen hatte, die »jungfräuliche« Königin Elizabeth beerbt:

James VI. von Schottland ist in dieser Stunde endlich zugleich König von England, endlich James I. geworden. Im Sohne Maria Stuarts sind die beiden Kronen für immer vereint, der unselige Kampf vieler Geschlechter zu Ende. Dunkle und krumme Wege geht oft die Geschichte, aber immer erfüllt sich endlich der historische Sinn, immer erzwingen die Notwendigkeiten schließlich ihr Recht.⁴

Diese Zusammenführung zweier Königreiche in der Gestalt Jakobs I., der die beiden Häuser Tudor und Stuart miteinander vereinte, war die erste der Personalunionen zwischen 1603 und 1714, gefolgt von einer zweiten zwischen

Holland und England 1689 durch Wilhelm von Oranien und seiner Frau Maria, Tochter von Jakob II., und schließlich zwischen England, Schottland und den Kurlanden Hannover im Jahre 1714 durch Kurfürst Georg Ludwig, dem ersten Georg auf dem englischen Thron.

Dass knapp einhundertelf Jahre nach der Thronbesteigung Jakobs erneut die »historischen Notwendigkeiten« wiederum andere Fakten erzwingen würden, konnte niemand ahnen, als der siebenunddreißigjährige König Jakob 1603 in den Palast von Whitehall einzog, und es schien, als sei damit die Zukunft des englischen Herrscherhauses endlich entschieden und dank der geeinten Reiche und der neuen Dynastie auf einem geraden Weg durch die Jahrhunderte. Doch dem entgegen wirken andere Kräfte, wie es auch der deutsche Historiker Heinrich von Treitschke im 19. Jahrhundert angesichts des steten Wandels der Geschichte und ihrer Protagonisten so treffend formuliert hat:

Wäre die Geschichte eine exakte Wissenschaft, so müssten wir imstande sein, die Zukunft der Staaten zu enthüllen. Das können wir aber nicht, denn überall stößt die Geschichtswissenschaft auf das Rätsel der Persönlichkeit. Personen, Männer sind es, welche die Geschichte machen.⁵

KAPITEL EINS WIE ES DAZU KAM

1. Die Welfen

Das 17. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Kriege, der religiösen Auseinandersetzungen, des Wetteiferns um die besten Handelsbeziehungen, um territoriale Veränderungen, aber auch der gesellschaftlichen Neuorientierung. Wer sich mit der Personalunion zwischen dem Kurfürstentum Hannover und Großbritannien befasst, muss auch einen Blick auf das 17. Jahrhundert werfen, in dem unter anderem zweiundzwanzig Kriege auf dem europäischen Festland tobten, darunter vor allem der Dreißigjährige Krieg zwischen 1618 und 1648. Insbesondere in Norddeutschland führten die Scharmützel und verheerenden Plünderungen zu drastischen Veränderungen in der Wirtschaft und den gesellschaftlichen Strukturen und auch die heute im modernen Bundesland Niedersachsen verorteten Herzogtümer bekamen das volle Ausmaß dieses unbarmherzigen Krieges zu spüren. Im Jahre 1625 schrieb Herzog Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel an den Kaiser:

Ämter, Klöster, Städte, adelige Häuser, Flecken und Dörfer sind ganz ausgeplündert, Kisten, Kasten aufgebaut, alle Pforten, Fenster, Stühle, Bänke und anderer Hausrat vernichtet, aus- und entzwei geschmissen ... die Kirchen, Kapellen und Armenkasten wurden aufgebrochen, den Kirchenornat an Kelch, Monstranz, Messgewand und heiligem Zierrat, neben allem anderen, so darin befanden, herausgeraubt, die

*Altar- und Taufbecken profaniert ... die Messbücher zerrissen ..., die Gräber eröffnet und durchsuchet, das Kupfer und Blei von Kirchtüren abgedeckt und weggenommen, und etliche schöne Bibliotheken verbrannt.*⁶

Johann Tilly, einer der bedeutendsten Heerführer der katholischen Liga, nahm 1626 das Fürstentum Calenberg mit Ausnahme von Hannover und Braunschweig ein. Erst 1637 gelang es dem auf schwedischer Seite kämpfenden Herzog Georg, der seinem Bruder Herzog August dem Älteren nachfolgte, das Fürstentum, später als »Kernland Hannovers« bezeichnet, zurückzuerobern. Er verlegte seine Residenz nach Hannover. Nach seinem Tod 1641 schloss das Fürstentum Calenberg-Göttingen mit dem Kaiser einen Separatfrieden, der es aber das durch frühere Verträge erworbene Gebiet um Hildesheim kostete. Erst 1815 sollte beim Wiener Kongress über dieses Gebiet neu verhandelt und dem Königtum Hannover zugeschlagen werden.

Nach den älteren Brüdern gelangte schließlich Georgs Sohn Ernst August an die Regierung und führte die erfolgreiche Politik seines Vaters weiter. Belohnt wurden seine Aktivitäten 1692 mit der neunten Kurwürde im Reich. Als Herzog von Braunschweig-Lüneburg vereinigte Ernst August ein stattliches Territorium unter seiner Herrschaft. Der offizielle Name dieses Kurfürstentums, dessen Wahlspruch die stolzen Worte trug »Nec aspera terrent« (auch Widrigkeiten schrecken nicht), lautete »Chur-Braunschweig-Lüneburg«. Damit erreichten die recht komplizierten Erbfolgevorgänge in den Herzogtümern der Welfen ein vorläufiges Ende. Bereits 1682 hatte Ernst August